

pfarrliche Gottesdienst, wie er Sonntag für Sonntag gehalten wird, das Maß, nach dem Neues gemessen werden muß, und der Prüfstein, ob es sich bewährt. Andere Bestrebungen haben ihren Eigenwert und ihre Berechtigung, sie haben sich aber dem Gemeindegottesdienst unterzuordnen. Nicht weniger aktuell sind die Mahnungen Fließers an den Klerus zu einem einheitlichen Vorgehen. Was im Artikel 19 der Liturgiekonstitution den Seelsorgern ans Herz gelegt wird, trifft genau die Intentionen, die Bischof Fließer hatte: „Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung. Damit erfüllen sie eine der vornehmsten Aufgaben des treuen Spenders der Geheimnisse Gottes. Sie sollen ihre Herde dabei nicht bloß mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel führen.“

## RUDOLF ZINNHÖBLER

### Matthias Hiptmair

Redakteur der Theologisch-praktischen Quartalschrift 1883–1910

Wie eindeutig in der 2. Hälfte des 19. Jh. die Fronten zwischen „Ultramontanismus“<sup>1</sup> auf der einen und „Liberalismus“<sup>2</sup> auf der anderen Seite abgesteckt waren und wie stark die Neigung war, die jeweilige Position zur allein seligmachenden zu erklären, sei an je einer Strophe aus zwei zeitgenössischen Gedichten aufgezeigt. So brachte *Friedrich Teipel* seine enge Rombindung mit folgenden begeisterten Worten zum Ausdruck:

„Ein Ultramontaner frohlock' ich zu sein,  
Denn jenseits der Berg' ist der Himmel so rein,  
Und rein ist die Lehre und heiter der Sinn;  
Was schmäh't ihr, daß Ultramontaner ich bin?“<sup>3</sup>

Dagegen rief *Ludwig Bauer* seine Mitbürger dazu auf, doch endlich die letzten Fesseln, mit denen sie noch an Rom gekettet seien, abzustreifen:

„Die Lerche froh zum Himmel schwebt,  
Im Winde wogt das Aehrenfeld,  
Ein frohes Erntehoffen bebt  
Auf Sommerlüften durch die Welt.  
Doch eher nicht der Freiheit Saat  
Der Sichel froh entgegen reift,  
Bis ihr durch eine kühne That  
Die letzte Fessel abgestreift.  
Ja, lebt von echtem Freiheitsdrang  
In eurer Brust nur ein Atom,  
Es rege sich im Lerchensang:  
Los von Rom!“<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. *H. Raab*, in LThK 10 (1965) 460 f.

<sup>2</sup> Vgl. *E. Deuerlein*, in LThK 6 (1961) 1007–1010. Für Österreich bes. *K. Eder*, Der Liberalismus in Altösterreich. Geisteshaltung, Politik und Kultur (Wiener Historische Studien Bd. 3), Wien-München 1955.

<sup>3</sup> In: Ein Peters-Pfennig. Album deutscher Dichter und Schriftsteller, hg. von *L. Lang* / *B. Wörner*, 2. Ausg., München 1863, 100.

<sup>4</sup> In: Gegen Rom! Zeitstimmen deutscher Dichter, hg. von *E. Scherenberg*, Elberfeld 1874, 7.

In diesem kämpferischen Klima ist Matthias Hiptmair (1845–1918) aufgewachsen und hat sich eindeutig für die ultramontane Richtung, die später in den Integralismus<sup>5</sup> überging, entschieden. Oft und unmißverständlich bezog er daher gegen alle liberalistischen Tendenzen innerhalb und außerhalb der Kirche Stellung.

### Biographische Skizze

Hiptmair wurde am 4. Jänner 1845 in Schwanenstadt als Sohn des Matthias Hiptmair und der Theresia, geb. Ziegelböck, geboren<sup>6</sup>. Seine Mittelschulbildung erhielt er bei den Jesuiten auf dem Freinberg (Linz), auch die Theologie wurde ihm von den Vätern der Gesellschaft Jesu vermittelt. Als einer der ersten aus der Diözese Linz studierte Hiptmair in Rom. Er kam 1866 durch die Gunst seines Bischofs Franz Joseph Rudigier (1853–1884)<sup>7</sup> an das Collegium Germanicum. Vor ihm (1865) waren nur Martin Fuchs (1843–1919)<sup>8</sup> und Johann Mayböck (1845–1920)<sup>9</sup> ans Germanicum geschickt worden. Seinen beiden Bildungsstätten — und damit dem Jesuitenorden — bewahrte Hiptmair zeitlebens ein treues Andenken. So schrieb er noch wenige Jahre vor seinem Tod: „*Grati estote. Wer wäre Jesuitenzögling gewesen und würde diese Mahnung des Apostels vergessen, sie nicht betätigen?*“<sup>10</sup>

Am 3. Juni 1871 war Hiptmair in Rom zum Priester geweiht worden. Mit dem Doktorat der Theologie ausgezeichnet, kam er 1872 in seine Heimat zurück. Von 1872 bis 1873 wirkte er als Kooperator in Bad Ischl und von 1873 bis 1876 in der gleichen Eigenschaft an der Stadtpfarre Linz. 1876 wurde er zum supplierenden und 1877 zum wirklichen Professor des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte ernannt. Von 1875 bis 1892<sup>11</sup> war Hiptmair Redakteur der „*Christlichen Kunstblätter*“, von 1883 bis

<sup>5</sup> Vgl. O. v. Nell-Breuning, in LThK 5 (1960) 717 f; K. O. v. Aretin, *Papsttum und moderne Welt*, München 1970, 138 f u. ö.

<sup>6</sup> Diese und die folgenden Angaben nach: L. Guppenberger, *Bibliographia Cleri Dioecesis Linciensis*, Linz 1893, 82 f; F. Krackowizer/F. Berger, *Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns*, Linz 1931, 123 f; L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 2, Graz-Köln 1959, 327 f; W. Dannerbauer, Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz, Bd. 1, Linz 1887, 18, 33, 306, 688; G. Russinger, *Erster Ergänzungsband zum General-Schematismus*, Linz 1916, 225; *Beatificationis et canonizationis Servi Dei Francisci Josephi Rudigier Episcopi Linciensis Summarium*, Romae 1953/54, 305 f.

<sup>7</sup> Hiptmair schätzte Rudigier als tüchtigen Bischof, wie die von ihm zusammen mit W. Pailler herausgegebenen Denkschriften „*Ein kleiner Blumenstrauß zum Jubel-Jahr unseres hochwürdigsten Herrn Bischofes Franz Joseph Rudigier*“ (Erweiterter Abdruck aus der ThPQ), Linz 1878, und „*Franz Joseph Rudigier, Bischof von Linz. Ein Bild seines großen Lebens und erbaulichen Sterbens*“ (Ergänzungsheft zur ThPQ), Linz 1885, beweisen. Auch in seiner Bistumsgeschichte (vgl. Anm. 26) hat Hiptmair dem Bischof ein gutes Zeugnis ausgestellt. Hinsichtlich der Seligsprechung äußerte er jedoch gewisse Bedenken. So meinte er z. B.: „Ich muß gestehen, daß mich die Einleitung des Seligsprechungsprozesses überrascht hat und mir unerwartet gekommen ist; ich habe stets gehört, daß der Ehrwürdige Diener Gottes ein tüchtiger Bischof war, und im allgemeinen habe ich über ihn alles Gute gehört, das sich nur sagen läßt; ich habe aber nie den Umstand hervorheben gehört, daß er ein Heiliger gewesen sei, und ich bin doch lange Zeit in Linz gewesen; und ich glaube, daß diese meine Ansicht auch die allgemeine Meinung gewesen ist — mit dieser oder jener Ausnahme. Ich führe nur den Redakteur des „*Linzer Volksblattes*“ von damals, Hauser, an, der schon gegen die Seligsprechung eingetreten war ...“ Vgl. „*Summarium*“ (wie Anm. 6) § 564, 331 f. Die Übersetzung verdanke ich meinem Kollegen Hochschulprofessor Univ.-Doz. DDr. P. Gradauer (Linz). Zu Hauser vgl. Anm. 11.

<sup>8</sup> L. Guppenberger, a. a. O. 55 f; F. Krackowizer/F. Berger, a. a. O. 74.

<sup>9</sup> L. Guppenberger, a. a. O. 127; F. Krackowizer/F. Berger, a. a. O. 201. Vgl. M. Hiptmair, *Das Germanikum und die Gregorianische Universität in Rom*, in: *Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich*, hg. von F. Pesendorfer, Linz 1914, 30–39, vgl. 34.

<sup>10</sup> Vgl. M. Hiptmair, *Das Germanikum*, 30.

<sup>11</sup> L. Guppenberger, a. a. O. 82; W. Dannerbauer, *Generalschematismus I*, 688. F. Krackowizer/F. Berger, a. a. O. 123, und L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 2 (1959) 328, geben bereits das Jahr 1874 als Übernahme der Redaktion durch Hiptmair an. 1874 war aber noch Karl Kettl (1830–1898) Redakteur. Auch das letzte Redaktionsjahr Hiptmairs wird in

1910 gehörte er auch dem Redaktionsstab der Theologisch-praktischen Quartalschrift an. Seit 1892 war er Vorstand des Diözesankunstvereins. 1904 übernahm Hiptmair noch den Posten eines Direktors der Barmherzigen Schwestern in Linz und erwarb sich große Verdienste um den Ausbau des Krankenhauses und der Hauskapelle<sup>12</sup>. Wiederholte Kränklichkeit zwang Hiptmair 1909, um Beurlaubung von seiner Professoranzusuchen. Vom 16. November 1909<sup>13</sup> bis zum Sommersemester 1910<sup>14</sup> ließ er sich vertreten, nach Wiederaufnahme der Vorlesungen wurde er am 19. Jänner 1911 erneut beurlaubt und trat am 1. Oktober d. J. endgültig in den Ruhestand<sup>15</sup>. Am 27. November 1918 starb Hiptmair nach nur achttägiger akuter Erkrankung. In einem Nachruf wird von ihm gesagt: „Er war eine gesellige Natur, heiter und von einer rührenden Bescheidenheit...“<sup>16</sup>. Auch als Professor war Hiptmair stets seelsorglich tätig geblieben und hatte u. a. 1898 den Bau einer Kirche in Bach (Pfarre Schwanenstadt) größtenteils aus eigenen Mitteln zustande gebracht<sup>17</sup>. Im Verlauf seines Lebens waren Hiptmair folgende Auszeichnungen zuteil geworden: Geistlicher Rat (1877), päpstliches Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“ (1888), Konsistorialrat (1893), Päpstlicher Ehrenkämmerer (1904), Ritter des Franz-Josef-Ordens (1910).

#### Der Redakteur

Über Hiptmairs Tätigkeit als Schriftleiter der Christlichen Kunstblätter (1875–1892)<sup>18</sup> läßt sich eigentlich nur sagen, daß er die Zeitschrift im übernommenen Stil weiterführte. Sie war vor ihm allerdings in eine gewisse Krise geraten; Hiptmairs Energie verdankt sie die Neubelebung. Nach dem Ausscheiden von Redakteur Karl Kettl waren die Blätter ein halbes Jahr nicht erschienen, das 1. Heft des Jahrganges 1875 kam erst im Juli heraus. Erwähnt sei noch, daß die Redaktionsjahre Hiptmairs zusammenfallen mit der Regotisierung vieler oberösterreichischer Kirchen. Diesen Unternehmungen und der Beschreibung der gotischen Gotteshäuser des Landes wurde in der Zeitschrift breiter Raum gewidmet. Durch gezeichnete Artikel trat Hiptmair nur relativ selten in Erscheinung. Seiner Beschäftigung mit der Kunst ist es jedoch zuzuschreiben, daß er die „Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler“ von Florian Wimmer (1816–1890)<sup>19</sup>, einem langjährigen Mitarbeiter der Kunstblätter, nach dessen Tod in 2. Auflage herausgab<sup>20</sup>.

1883 trat Hiptmair als Nachfolger von Otto Schmid (1845–1892)<sup>21</sup>, der damals als Professor für Neues Testament an die Universität Graz berufen wurde, in die Redaktion der Theologisch-praktischen Quartalschrift ein. Erster Redakteur wurde damals Josef Schwarz (1841–1909)<sup>22</sup>, der schon seit 1876 der Schriftleitung angehörte und seinen Posten 1893 zurücklegte. Schon vor dem Eintritt in das Redaktionsteam hatte Hiptmair gelegentlich Buchbesprechungen und kleinere Beiträge kirchenrechtlich-pastoraltheologischen oder kirchengeschichtlichen Inhalts geliefert. Das tat er auch weiter-

---

den genannten Werken fälschlich mit 1893 angegeben. Schon mit Heft 1 des Jahrganges 1893 hat Johann N. Hauser (1866–1927), der spätere Landeshauptmann, die Schriftleitung übernommen. Zu ihm vgl. jetzt vor allem J. Honeder, Johann Nepomuk Hauser. Landeshauptmann von Oberösterreich 1908–1927, Linz o. J.

<sup>12</sup> Nachruf in Linzer Volksblatt Jg. 50 (29. 11. 1918, Nr. 274) 2. Mehrere Daten in diesem Nachruf sind unzuverlässig.

<sup>13</sup> LDB (= Linzer Diözesanblatt) 55 (1909) 137. <sup>14</sup> LDB 56 (1910) 38. <sup>15</sup> LDB 57 (1911) 34, 105.

<sup>16</sup> L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 2 (1959) 328; Nachruf (wie Ann. 12); Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz, Linz 1930, 281. Seit 1. 11. 1941 ist Bach Kooperatorexpositur. Vgl. R. Zinnhöbler/M. Lengauer, Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich (Veröffentlichungen zum Atlas von Oberösterreich Bd. 8), Linz 1970, 72.

<sup>17</sup> Zu ihm vgl. L. Guppenberger, a. a. O. 241–245; F. Krackowizer/F. Berger, a. a. O. 372.

<sup>18</sup> Linz 1892. Die erste Auflage war 1860 erschienen.

<sup>19</sup> Schreibung des Vornamens in ThPQ. L. Guppenberger (a. a. O. 192 f) und F. Krackowizer/F. Berger (a. a. O. 295) verwenden die Schreibung „Odo“.

<sup>20</sup> Zu ihm vgl. L. Guppenberger, a. a. O. 200 f; F. Krackowizer/F. Berger, a. a. O. 306 f.

hin, sonst trat er als Redakteur eindeutig hinter Josef Schwarz zurück. Für die konservative Ausrichtung der Zeitschrift sorgten damals vor allem so bekannte Persönlichkeiten wie Joseph Scheicher (1842–1924)<sup>21</sup>, der Sozialpolitiker aus St. Pölten, und Albert Maria Weiß (1844–1925)<sup>22</sup>, der Apologetiker aus dem Dominikanerorden; jener durch die sogenannten „Zeitläufe“<sup>23</sup>, Mitteilungen über die wichtigsten kirchengeschichtlich bedeutsamen Ereignisse des abgelaufenen Quartals, dieser durch seine zahlreichen Leitartikel mit meist apologetischem Inhalt. 1893, nach dem Ausscheiden von Professor Schwarz, rückte Hiptmair im Redaktionsteam an die erste Stelle, als zweiter Redakteur kam sein Mitstudent aus Rom, der Dogmatikprofessor Dr. Martin Fuchs (1843–1919) hinzu, der bis 1913 der Schriftleitung angehörte. Als Hiptmair 1896 die Zusammenstellung der „Zeitläufe“ übernahm, trat die auch bisher schon vorhandene apologetisch-konservative Tendenz der Zeitschrift eher noch stärker in Erscheinung.

1910 legte Hiptmair aus Krankheitsgründen seine Redaktionsgeschäfte zurück, schon die „Zeitläufe“ für das 4. Heft des Jahrganges hatte statt seiner der Seckauer Benediktiner Dr. Bonifaz Sentzer besorgt<sup>24</sup>. Ab dem Jahrgang 1911 finden sich die Namen Martin Fuchs, erster Redakteur, und Johannes Maria Gföllner<sup>25</sup> am Titelblatt der Quartalschrift.

#### *Der Historiker*

Das historische Hauptwerk Hiptmairs ist seine „Geschichte des Bistums Linz“<sup>26</sup>, die er zum Jubeljahr 1885 auf Wunsch Bischof Rudigers herausbrachte, eine noch heute angenehm lesbare Darstellung der ersten hundert Jahre des Bestandes der Diözese. Aus vorhandener Literatur und einschlägigen Quellen — vor allem im Vatikanischen Archiv — entstand ein „einheitlicher Bau“. Mit Recht lobte schon Konrad Meindl neben der „übersichtlichen Anordnung“ vor allem den „würdevollen, deutlichen Styl“<sup>27</sup>. Den Josephinismus zeichnete Hiptmair — nach heutiger Auffassung — wohl etwas zu düster. Von seinem harten Urteil wurde auch der josephinisch eingestellte Bischof Joseph Anton Gall (1788–1807) nicht verschont. Zu dessen Denkschrift zur Verbesserung der Seelsorge von 1790, die immerhin manch trefflichen Hinweis zur Katechese, Andachtssordnung, Predigt, Priesterausbildung etc. enthält, sagt Hiptmair: „Alles ist seicht, kleinlich, oberflächlich, keine Spur von einem gründlichen, gewiechten Theologen, von einem das innerste Wesen der katholischen Kirche durchdringenden Blick ... Die Axt wird nicht an die Wurzel des Giftbaumes, sondern nur an einzelne Zweige desselben gelegt, und die Art und Weise, wie dieß geschieht, läßt schon im voraus ahnen, wie kläglich der Erfolg dieses mattherzigen Versuches ausfallen werde“<sup>28</sup>. Dessen ungeachtet urteilt Hiptmair abschließend über Bischof Gall: „... er nahm es im Uebrigen ernst mit seinen bischöflichen Pflichten, streute manches Samenkorn aus, das in der Zukunft nützliche, herrliche Früchte trug und sein Andenken zu einem gesegneten machte“, ja er kann „als der eigentliche Organisator der Diözese betrachtet werden“<sup>29</sup>.

Ganz in seinem Fahrwasser war Hiptmair bei der Beschreibung der Zeit, die er noch selbst miterlebt hatte. Hier kam sein kämpferischer Elan so recht zur Entfaltung. Schon die Überschrift des entsprechenden Kapitels „Die kirchliche Freiheit im Kampfe mit dem knechtenden Liberalismus“ gab den Tenor seiner Ausführungen unmißverständlich an. Dabei übersah Hiptmair keineswegs, daß das Revolutionsjahr 1848 auch

<sup>21</sup> Zu ihm vgl. J. Wodka, in LThK 9 (1964) 380. <sup>22</sup> Vgl. A. Walz, in LThK 10 (1965) 1007.

<sup>23</sup> 1893 redigierte Scheicher die Zeitläufe zusammen mit Weiß, 1894 und 1895 verfaßte sie Weiß allein.

<sup>24</sup> ThPQ 63 (1910) 890–908.

<sup>25</sup> Zu ihm jetzt R. Kutschera, Johannes Maria Gföllner — Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972; Kurzbiographie in L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 1 (1957) 436.

<sup>26</sup> Linz 1885. <sup>27</sup> Vgl. dessen Rezension in ThPQ 38 (1885) 864–867.

<sup>28</sup> M. Hiptmair, Geschichte des Bistums Linz, Linz 1885, 109. <sup>29</sup> Ebd., 141, 145.

der Kirche große Vorteile brachte<sup>30</sup>. Aber gegen den sogenannten „religiösen Liberalismus“ zog er schonungslos zu Felde<sup>31</sup>. Als das Rückgrat des Widerstandes gegen den Liberalismus galt ihm Bischof Franz Joseph Rudigier (1853–1884)<sup>32</sup>. Nicht zuletzt deswegen sagte Hiptmair von ihm: „... in der Kirchengeschichte Oesterreichs ... wird er fortglänzen als Stern erster Größe ... Oberösterreich ist ihm zum größten Danke verpflichtet“<sup>33</sup>.

Eine weniger geschickte Hand bewies Hiptmair mit der Betreuung der 4. bis 6. Auflage des lateinischen Lehrbuchs der Kirchengeschichte von Clarus Vascotti<sup>34</sup>, das weit-hin ein Plagiat aus Jacob Rottenstocks „Institutiones historiae ecclesiasticae“ darstellte. Albert Ehrhard unterzog das Werk einer vernichtenden Kritik, was zu einer Fehde führte, auf die in anderem Zusammenhang noch eingegangen wird.

Den „Pöschlianern“<sup>35</sup>, denen Hiptmair schon in seiner Bistumsgeschichte einige Raum zugebilligt hatte<sup>36</sup>, widmete er 1893 eine interessante Abhandlung<sup>37</sup>.

Damit sind die wichtigsten historischen Arbeiten Hiptmairs gewürdigt<sup>38</sup>. Viel häufiger griff er zur Feder, um sich mit dem Geist seiner Zeit auseinanderzusetzen.

#### „Zeitläufe“

Wie schon gesagt wurde, hat Matthias Hiptmair von 1896 bis 1910 in der Quartalschrift die sogenannten „Zeitläufe“ redigiert. Unter dieser Überschrift registrierte und kommentierte er fast erschöpfend die geistigen Strömungen und die politischen Ereignisse seiner Tage, soweit sie die katholische Kirche tangierten. Diese Berichte stellen damit, auch wenn man sie kritisch lesen muß, eine erstrangige Geschichtsquelle dar. Als Maßstab der Beurteilung dienten Hiptmair die verschiedenen päpstlichen Ennuntiationen, denen er auch dann quasi-dogmatische Bedeutung zuschrieb, wenn sie nicht „ex cathedra“ gesprochen waren<sup>39</sup>. So äußerte er sich einmal: „... es gibt Einen, dessen Wachsamkeit unermüdlich, dessen Ueberblick und Einblick in die wirkliche Lage der Gesamtkirche und ihrer Theile allumfassend und genau, und dessen Eifer im Eingreifen, Verbessern, Mahnen und Anspornen rein wie Gold und erleuchtet wie der eines Heiligen ist, und das ist der heilige Vater Leo XIII“<sup>40</sup>. Und an anderer Stelle heißt es: „Niemand beschäftigt sich mit der Beobachtung und Charakterisierung der Zeitläufe aufmerksamer als der heilige Vater und Niemand ist imstande, ein richtigeres Urtheil über dieselben abzugeben als er“<sup>41</sup>. Mit Zustimmung referiert Hiptmair die Einstellung des (später von Rom verurteilten) Präsidenten der „Opera dei congressi“, des Grafen Giovanni Grosoli<sup>42</sup>: „Das leitende Prinzip sei, alles auszuführen, was der Papst verlangt, alles zu unterlassen, was der Papst unterlassen haben will. Dieses Prinzip bewahre vor Abwegen und Irrewege“.

<sup>30</sup> Ebd., 217 f. <sup>31</sup> Ebd., bes. 219–221. <sup>32</sup> Ebd., 221–289. <sup>33</sup> Ebd., 288 f.

<sup>34</sup> C. Vascotti, *Institutiones historiae ecclesiasticae novi foederis*, 2 Bde., hg. von M. Hiptmair, Wien 1881, 1888, 1895.

<sup>35</sup> Zum Urheber dieser religiösen Schwärmerbewegung, dem Weltpriester Thomas Pöschl (1769–1838), vgl. L. Guppenberger, a. a. O. 159, bes. aber Th. Wiedemann, *Die religiöse Bewegung in Oberösterreich und Salzburg beim Beginne des 19. Jahrhunderts*, Innsbruck 1890.

<sup>36</sup> M. Hiptmair, *Geschichte des Bistums Linz*, 157–162.

<sup>37</sup> Jb. der Leo-Gesellschaft, Wien 1893, 87–93.

<sup>38</sup> Der ihm von L. Guppenberger, a. a. O. 82, und L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 2 (1959) 328, zugeschriebene Artikel über „Prinz Alois Liechtenstein und die soziale Frage“ stammt tatsächlich von Karl Reichhart (ThPQ 28, 1875, 464–478).

<sup>39</sup> Vgl. z. B. ThPQ 49 (1896) 712 f; 55 (1902) 442; 56 (1903) 180; 59 (1906) 902 u. ö.

<sup>40</sup> ThPQ 53 (1900) 185. <sup>41</sup> ThPQ 55 (1902) 688.

<sup>42</sup> Hiptmair schreibt Grossoli (vgl. ThPQ 56, 1903, 180). Zu Grosoli vgl. J. Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit* Bd. 2, München 1934, 383; Bd. 3, München 1936, 31, 67.

Insbesondere waren es der Syllabus<sup>43</sup> von 1864 und die Antimodernistenencyklika Pascendi<sup>44</sup> von 1907, die für Hiptmair die Richtung seines Denkens und Handelns bestimmten. Von dieser Warte aus beurteilte und verurteilte Hiptmair, um nur einiges zu nennen, den Liberalismus<sup>45</sup>, den Amerikanismus, den Monismus, den Modernismus, den Protestantismus<sup>46</sup>, die Freimaurerei, das Judentum, die Sozialdemokratie, das Risorgimento und die Simultanschule, während er sich z. B. für die Jesuiten<sup>47</sup>, die Zentrumspartei in Deutschland<sup>48</sup>, das päpstliche „Non expedit“<sup>49</sup>, die konfessionelle Schule u. ä. stark machte. Sehr eingehend informierte Hiptmair über die Los-von-Rom-Bewegung<sup>50</sup>. Es zeugt von seinem klaren Blick, daß er sofort erkannte, daß sich diese Kampagne für den Protestantismus der Religion nur als Deckmantel bediente, in Wirklichkeit aber den Anschluß des deutschsprachigen Österreich an Deutschland bewerkstelligen wollte.

Sicher wurden die Ausführungen Hiptmairs gerne gelesen, denn er schrieb mit spitzer Feder und war ein Meister der Formulierung. Hierfür nur ein Beispiel. Im Zusammenhang mit der Reformation sagt er einmal: „Gar manches, was damals gekocht wurde, steht heute wiederum auf dem Herde“<sup>51</sup>. Ein bevorzugtes Ziel der Angriffe Hiptmairs bildete der sogenannte Reformkatholizismus. 1902 äußerte sich Hiptmair dahin, daß sich „im Schoße des Clerus eine neue Richtung im liberalisierenden Sinne“ ausgebildet habe, wobei man dieses „neugeborene Kind auf den verführerischen Namen... Reform-Katholizismus“ getauft habe<sup>52</sup>. Weil es dieser Bewegung um eine Aussöhnung von Kirche und moderner Kultur ging<sup>53</sup>, fand in ihren Schriften das Schlagwort Kultur häufige Verwendung. Es dürfte aber eine Unterschiebung sein, wenn Hiptmair meinte: „Dieses Wort soll Religion und Kirche ersetzen. Cultur soll die Religion der Zukunft sein, welche alle Menschen zur Einheit verbindet“<sup>54</sup>. Mit Albert Maria Weiß meinte Hiptmair: „Nein, ein Ausgleich des Christenthums und der modernen Kultur

<sup>43</sup> R. Aubert, LThK 9 (1964) 1202 f. Vgl. z. B. die Hinweise Hiptmairs in ThPQ 52 (1899) 968; 59 (1906) 642.

<sup>44</sup> H. Stirnemann, LThK 8 (1963) 126 f. Vgl. die ausführliche Stellungnahme Hiptmairs in ThPQ 61 (1908) 177–186.

<sup>45</sup> Zu diesem und den folgenden Themen nahm Hiptmair in den „Zeitläufen“ so häufig Stellung, daß eine Angabe von Belegstellen nicht zweckdienlich ist.

<sup>46</sup> Vgl. hierzu auch Hiptmairs Rezension zu: P. Majunke, Luthers Lebensende, Mainz 1890 (ThPQ 43, 1890, 426 f.); M. Höhler, Religionskrieg in Sicht?, Trier 1890 (ThPQ 44, 1891, 158 f.); vor allem aber die Würdigung zu H. Denifle/A. M. Weiß, Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung, Bd. 2, Mainz 1909 (ThPQ 62, 1909, 445–452).

<sup>47</sup> Damals wurde in Deutschland die Abschaffung des sogenannten Jesuitenparagraphen, der aus den Kulturkampftagen stammte und den Mitgliedern des Ordens den Aufenthalt in Deutschland verbot, heftig diskutiert. Vgl. die Hinweise bei Hiptmair ThPQ 50 (1897) 716 f, 958; 55 (1902) 436, 438; 56 (1903) 694; 57 (1904) 201, 688–691 u. ö.

<sup>48</sup> Vgl. ThPQ 55 (1902) 441; 56 (1903) 185, 959; 59 (1906) 639; 62 (1909) 172; 63 (1910) 197–200.

<sup>49</sup> Dieses bedeutete praktisch ein Verbot für die italienischen Katholiken, sich am politischen Leben zu beteiligen. Vgl. N. Miko, LThK 7 (1962) 1026. Hiptmair tat sich schwer, die teilweise Abkehr von diesem Prinzip durch Pius X. im Jahre 1905 auch nur zur Kenntnis zu nehmen, und spürte gar nicht, daß er in Widersprüche geriet, wenn er von den Katholiken Österreichs mehr politisches Engagement forderte (vgl. bes. ThPQ 58, 1905, 956 f; 59, 1906, 428).

<sup>50</sup> Hiervon wird in den Zeitläufen ab 1898 laufend berichtet. Zur Bewegung vgl. K. Algermissen, in LThK 6 (1961) 1153–1155, die gute Zusammenfassung bei R. Kuppe, Karl Lueger und seine Zeit, Wien 1933, 453–457, und die Hinweise bei P. Hofrichter, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, in: Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung, hg. von E. Weinzierl, Graz-Wien-Köln 1974, 175–197, bes. 176–180. Auch A. Hitler nimmt in seinem Buch „Mein Kampf“ von seiner Sicht ausführlich zur Los-von-Rom-Bewegung Stellung (1. Bd., 3. Kap.).

<sup>51</sup> ThPQ 62 (1909) 445. <sup>52</sup> ThPQ 55 (1902) 437.

<sup>53</sup> Damit setzte man sich mit dem letzten Satz des Syllabus auseinander, der diese Aussöhnung für möglich hinstellte.

<sup>54</sup> ThPQ 55 (1902) 438.

ist nicht möglich ohne schwere Schädigung des Christenthums selber“<sup>55</sup>. 1903, schon vier Jahre vor der Enzyklika „Pascendi“, vertrat Hiptmair bezüglich des Reformkatholizismus die Auffassung: „Die Bewegung hat den Charakter einer Sekte angenommen...“<sup>56</sup>. Ihren Ursprung erblickte er im Protestantismus und hielt dafür, daß sie sich auf dem Weg zum Heidentum befindet<sup>57</sup>.

In Pius X. sah Hiptmair gleich bei seinem Regierungsantritt ein Bollwerk gegen den Modernismus. Verschiedene hatten in dem neuen Papst zunächst einen Anhänger des Reformkatholizismus erblickt, Hiptmair hatte ihn sofort richtig eingeordnet<sup>58</sup>.

Hiptmair begegnete auch ehrlich gemeinten Reformbestrebungen mit Skepsis, ja mit Ablehnung. Weder ein Hermann Schell (1850–1906)<sup>59</sup>, noch ein George Tyrrell (1861 bis 1907)<sup>60</sup>, ein Alfred Loisy (1857–1940)<sup>61</sup>, ein Franz Xaver Kraus (1840–1901)<sup>62</sup>, ein Romolo Murri (1870–1944)<sup>63</sup> oder ein Antonio Fogazzaro (1842–1911)<sup>64</sup> fanden Gnade vor den Augen Hiptmairs. Seine Gewährsleute waren hingegen Albert Maria Weiß (1844–1925)<sup>65</sup>, Heinrich Denifle (1844–1905)<sup>66</sup>, Karl Braun (1841–1909)<sup>67</sup>, Ernst Commer (1847–1928)<sup>68</sup> u. a.

Hiptmair hat wiederholt mit Genugtuung darauf hingewiesen, daß die Quartalschrift als eine der ersten den Fehdehandschuh mit den Reformern aufgenommen und dafür manches erduldet habe<sup>69</sup>. Es ist hier nicht der Raum, um auf die einzelnen literarischen Auseinandersetzungen Hiptmairs mit den Vertretern des Reformkatholizismus näher einzugehen. Als ein Beispiel für viele sei der Konflikt mit Albert Ehrhard wenigstens aufrüttartig geschildert.

#### Die Fehde mit Albert Ehrhard

Im Jahre 1898 war der damals 36jährige Würzburger Kirchengeschichtsprofessor Albert Ehrhard (1862–1940)<sup>70</sup> nach Wien berufen worden. Hier mußte er die Los-von-Rom-Bewegung, die ihn mit Trauer und Schmerz erfüllte, miterleben. Allenthalben versuchte man den Katholiken einzureden, wie überholt ihr Glaube und wie wenig geeignet er zur Bewältigung der Zeitprobleme sei. Dagegen stand Ehrhard auf. Er wollte zeigen, „daß der Katholizismus nicht ein hinsterbendes Gebilde verklungener Zeiten ist, sondern auch im zwanzigsten Jahrhundert sich als ein lebenskräftiger Kulturfaktor erwei-

<sup>55</sup> ThPQ 56 (1903) 447. <sup>56</sup> ThPQ 56 (1903) 446.

<sup>57</sup> ThPQ 56 (1903) 447; 61 (1908) 413 f; 62 (1909) 448, 451 f; 63 (1910) 200 u. ö.

<sup>58</sup> Vgl. u. a. ThPQ 57 (1904) 195; 58 (1905) 681 f; 59 (1906) 641 f, 901.

<sup>59</sup> Vgl. bes. ThPQ 50 (1897), 717, 958; 51 (1898) 196 f, 704–706; 52 (1899) 443, 447 f; 55 (1902) 185, 933; 60 (1907) 913–925; 61 (1908) 184 u. ö. Zu Schell vgl. J. Hasenfuß, LThK 9 (1964) 384 f.

<sup>60</sup> Z. B. ThPQ 61 (1908) 184–186; 62 (1909) 876 f u. ö. In diesem Zusammenhang beschuldigt Hiptmair Henri Brémond S. J. (1865–1933), weil er am Begräbnis seines Freundes Tyrrell teilgenommen und ihm vorher bedingungsweise die Absolution erteilt hatte. Zu Tyrrell vgl. R. Scherer, in LThK 10 (1965) 426 f.

<sup>61</sup> ThPQ 57 (1904) 420–423, 694 f; 59 (1906) 641; 61 (1908) 181 u. ö. Zu Loisy vgl. O. Schroeder, in LThK 6 (1961) 1134.

<sup>62</sup> ThPQ 51 (1898) 197; 55 (1902) 437, 932 f; 56 (1903) 185, 953 f; 61 (1908) 184 u. ö. Zu Kraus vgl. H. Schiel, in LThK 6 (1961) 596.

<sup>63</sup> ThPQ 56 (1903) 177–180, 450; 57 (1904) 195; 58 (1905) 681 f; 59 (1906) 900; 62 (1909) 876 f u. ö. Zu Murri vgl. A. Martini, in LThK 7 (1962) 697 f; K. O. v. Aretin, a. a. O. 135, 144.

<sup>64</sup> Vgl. z. B. ThPQ 59 (1906) 641. Zu Fogazzaro vgl. Brockhaus-Enzyklopädie 6 (1968) 394.

<sup>65</sup> Vgl. z. B. ThPQ 56 (1903) 447; 62 (1909) 445–452 u. ö. Zu Weiß vgl. oben Anm. 22.

<sup>66</sup> ThPQ 57 (1904) 419 f u. ö. Zu Denifle vgl. A. Walz, LThK 3 (1959) 227 f.

<sup>67</sup> Z. B. ThPQ 51 (1898) 197 u. ö. Zu Braun vgl. L. Lenhart, LThK 2 (1958) 655.

<sup>68</sup> Vgl. bes. ThPQ 60 (1907) 913–921 u. ö. Zu Commer vgl. J. Hasenfuß, LThK 3 (1959) 20; F. W. Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 7. Lieferung, Hamm 1973, Sp. 1112 f.

<sup>69</sup> ThPQ 61 (1908) 181; 62 (1909) 870.

<sup>70</sup> Zu ihm vgl. F. Loidl, LThK 3 (1959) 719; L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 1 (1957) 228; F. W. Bautz, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 10. Lieferung, Hamm 1975, Sp. 1471 f.

sen wird . . .”<sup>71</sup>. Zu diesem Zweck verfaßte er seine Programmschrift „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit“<sup>71</sup>. Obwohl Ehrhard das Heil von der katholischen Kirche erwartete<sup>72</sup>, stieß er bald auch in katholischen Kreisen auf heftigen Widerstand. Vor allem war es sein Appell an die Beachtung der Geschichtlichkeit der Kirche gewesen, der ihn für viele suspekt machte und in die Nähe des Protestantismus rückte. „Die katholische Theologie hatte sich damals ja weitgehend auf die Bastion eines geschichtsfreien und angeblich zeitlos gültigen Systems zurückgezogen . . .“<sup>73</sup>. Auch der Historiker Hiptmair stand der historisch-kritischen Methode auffallend skeptisch gegenüber<sup>74</sup>. Schon aufgrund dieser divergierenden Auffassungen zeichnete sich ein Gegensatz Ehrhard — Hiptmair ab. Die negative Besprechung des von Hiptmair edierten Lehrbuchs der Kirchengeschichte von Vascotti durch Ehrhard<sup>75</sup> vertiefte die Kluft noch, obwohl dieser vornehm genug gewesen war, den Herausgeber zu verschweigen. Hiptmair verteidigte sich in einer ziemlich heftig geratenen Entgegnung<sup>76</sup>. Ihren Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung im Jahre 1902. Hiptmair benützte einen Artikel „Reform der theologischen Studien, ihre Begründung und ihre Gefahr“<sup>77</sup>, um eine Attacke gegen Ehrhard zu reiten. Er sah in ihm einen Anhänger des damaligen „Historicismus“, den er einer „falschen Behandlung, Anwendung und Auffassung der Geschichte“ beschuldigte und in dem er einen Hauptfeind der Kirche erblickte.

Als das schon erwähnte Buch Ehrhards „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“ erschien, überließ Hiptmair die Besprechung in der Quartalschrift seinem Kollegen Fuchs<sup>78</sup>, der es nicht an nörgelnder Kritik fehlen ließ. Das wieder veranlaßte Ehrhard zu einer Stellungnahme. In seinem Werk „Liberaler Katholizismus? Ein Wort an meine Kritiker“<sup>79</sup> befaßte er sich ausführlich mit Hiptmair und Fuchs<sup>80</sup>, und zwar in einer Art und Weise, die sich auf das Niveau der Gegner begab. Das englische „Monthly Register“ (Juli/August 1902) spricht sogar, wohl etwas zu hart, von einem „Schmutzfleck“ in Ehrhards Buch, der „mehr Zornmütigkeit als gesunden Sinn an den Tag lege“<sup>81</sup>. In Hinkunft wollte Ehrhard schweigen, zumal er im Sommer 1902 einen Ruf an die Universität Freiburg angenommen hatte<sup>82</sup>. Auch Hiptmair, der sich im laufenden Jahrgang der Quartalschrift zusammen mit Professor Fuchs noch einmal „Zur Kontroverse Ehrhard“ meldete<sup>83</sup>, wollte damit „vom Kampfplatz“ abtreten. Indirekt hat er ihn freilich noch wiederholt aufgesucht. So berichtet er z. B. 1903 mit unverhohlener Freude von der Brandrede des Rottenburger Bischofs Paul Wilhelm Kepler (1898–1926)<sup>84</sup> gegen den Reformkatholizismus (1. Dezember 1902), die sich neben Schell und Kraus vor allem gegen Ehrhard gerichtet hatte<sup>85</sup>. Auch bei den weiteren Berichterstattungen über den „Modernismus“ ist Ehrhard offensichtlich stets mitgemeint. Namentlich erwähnte Hiptmair seinen Gegner im Zusammenhang mit dessen Zurückweisung der Enzyklika „Pascendi“ und der hierauf erfolgten Aberkennung des Prälatentitels (1908)<sup>86</sup>, doch vermied er alle Ausfälligkeiten.

<sup>71</sup> Vorwort zu seinem Buch „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“, 1. Auflage, Stuttgart 1901.

<sup>72</sup> Vgl. hierzu den ausgezeichneten Aufsatz von H. Dachs, Albert Ehrhard — Vermittler oder Verräter, in: Der Modernismus (wie Anm. 50), 213–233.

<sup>73</sup> H. Dachs, a. a. O. 229.

<sup>74</sup> Vgl. z. B. ThPQ 53 (1900) 189; 54 (1901) 942 f; 57 (1904) 421 f u. ö.

<sup>75</sup> Vgl. Oesterreichisches Litteraturblatt, hg. durch die Leo-Gesellschaft, 7 (1898) 705–710. Bibliographische Angaben zu Vascotti oben Anm. 34.

<sup>76</sup> „Bemerkungen zur Charakteristik Vascottis im Oesterreichischen Litteraturblatt“, ThPQ 52 (1899) 496–499.

<sup>77</sup> ThPQ 55 (1902) 279–288. <sup>78</sup> ThPQ 55 (1902) 414–417. <sup>79</sup> Stuttgart und Wien 1902.

<sup>80</sup> 274–283. <sup>81</sup> Zitiert nach ThPQ 55 (1902) 934. <sup>82</sup> H. Dachs, a. a. O. 226.

<sup>83</sup> ThPQ 55 (1902) 729–734.

<sup>84</sup> Geboren 1852. Zu ihm vgl. P. Bormann, LThK 6 (1961) 118 f.

<sup>85</sup> ThPQ 56 (1903) 442–447; zur Rede vgl. H. Dachs, a. a. O. 223 f.

<sup>86</sup> ThPQ 61 (1908) 412 f.

## Zusammenfassung

„Als Lehrer und Seelsorger“ hat M. Hiptmair „eine vielseitige Tätigkeit“ entfaltet<sup>87</sup>. Seine historischen Arbeiten sind auch heute noch unentbehrlich.

Als Schriftleiter der Theologisch-praktischen Quartalschrift hat er diese in einem „benton konservativen Kurs“<sup>88</sup> gesteuert. Sie wurde ihm zur Plattform, um in die Auseinandersetzungen der Zeit einzugreifen. Die darin veröffentlichten „Zeitläufe“ stellen, trotz ihres polemisch-apologetischen Vorzeichens, wertvolle Primärquellen für die Kirchengeschichte gegen Ausgang des 19. und zu Beginn des 20. Jh. dar.

Für die positiven Anliegen des Reformkatholizismus hat Hiptmair aufgrund seiner Einstellung und seines Bildungsweges kein Verständnis aufbringen können. Hier hat er sich auch häufig sein Urteil etwas zu leicht gemacht.

<sup>87</sup> L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach, a. a. O. 2 (1959) 328.

<sup>88</sup> P. Hofrichter, a. a. O. 181.

## PETER GRADAUER

### Römische Erlässe und Entscheidungen

#### *Förderung der lateinischen Sprache*

Latein war einst die Sprache einer Weltkultur. Nachdem mit dem Zusammenbruch des römischen Imperiums auch die lateinische Sprache zunächst ihre Weltgeltung eingebüßt hatte, leiteten im Zeitalter des Humanismus führende Männer der Wissenschaft eine Renaissance dieser Sprache im Bereich der profanen Kultur ein, in der abendländischen Kirche war – besonders im Bereich der christlichen Philosophie und Theologie – Latein immer in Übung gewesen; heute geht jedoch dessen Bedeutung auch in der Kirche immer mehr zurück. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, hat nun Paul VI. die Stiftung „Latinitas“ – mit dem Charakter einer moralischen Person – begründet; ihr Sitz befindet sich in der Vatikanstadt. Das Staatssekretariat wird für diese Stiftung einen leitenden Ausschuß berufen, der aus einem Vorsitzenden und sechs weiteren Personen, darunter wahrscheinlich auch Laien, bestehen soll.

Die treibende Kraft in diesen Bemühungen ist der Abt der Lateranensischen Regular-kleriker, Carlo Egger, zugleich Leiter des Büros für die lateinischen Dokumente im Staatssekretariat und Direktor der Zeitschrift „Latinitas“. Er gab dem Vatikansender ein Interview und erklärte u. a. über die neu eingerichtete Stiftung: „Aus den Statuten der neuen Institution geht hervor, daß ihre Aufgabe und ihr Ziel die Förderung aller privaten und öffentlichen Initiativen zur Verwendung der lateinischen Sprache sind, ferner das Studium der Sprache und der lateinischen Werke der Klassik und des Mittelalters . . . Man kann nicht einfach behaupten, daß die lateinische Sprache tot sei wie etwa das Altägyptische oder die assyrische Sprache. Latein war und ist bis auf den heutigen Tag eine lebendige Sprache, sie dient der Verständigung zwischen gebildeten Menschen, hauptsächlich wenn diese verschiedene Nationalsprachen sprechen.“

In den Büros des Hl. Stuhles gehört die Verwendung des Lateins zur täglichen Erfahrung. Dieser Tatsache soll nunmehr in einem größeren Rahmen Rechnung getragen werden. Das Abfassen von Büchern in Latein gehört dazu; des weiteren will man die Kenntnis des Lateinischen unter den Studenten der katholischen Hochschulen und Seminare vertiefen. Daß man mit diesem Anliegen gegen die herrschende Strömung anzugehen hat, unterliegt keinem Zweifel. Denn es besteht eine starke Tendenz gegen